

Marburger Zeitung.

Nr. 117.

Sonntag 27. September 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inzeraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der steiermärkische Landtag ist auf das Gesuch der Marburger Stadtgemeinde, betreffend die Ausscheidung aus dem Bezirksverbande, zur Tagesordnung übergegangen. Wir haben keinen anderen Beschluß erwartet und — Alles in Allem reiflich bedacht — auch keinen andern gewünscht. Die finanziellen Gründe wurden zu leicht befunden und mußten es werden bei dem Gewicht der nationalen und politischen, von denen besonders erstere an Bedeutung gewonnen, seit die nationalen Gegner mit ihrer Forderung auf Vorkreisung des Unterlandes hervorgetreten. Die Einigkeit, welche hinsichtlich dieser Frage zwischen den Deutschen und Slovenen des hiesigen Bezirkes herrscht, wird von erheblichem, wohlthätigem Einfluß sein auf die Stimmung der übrigen.

Die Zustände in Ungarn schildert „Naplo“ mit düsteren Farben. „In mehreren Komitaten“, sagt dieses Blatt, „nehmen die Mißbräuche und Unordnungen sichtlich zu, und es mengen sich sogar kommunistische Bestrebungen unter dieselben. Besonders auffallend ist, daß in einem so fruchtbaren Jahre wie das jetzige die Raubansfälle fast so zahlreich sind, als selbe in den Jahren der Noth vorzukommen pflegten. Fügen wir nun hinzu, daß in einigen Wochen die Wahlbewegungen an der Tagesordnung sein werden und der Pulsschlag des Landes ein lebhafter sein wird, die Regierung würde ihren Beruf verkennen, wenn sie die Unabhängigkeit der Wahlen hindern wollte; hingegen glauben wir daß der Reichstag Vorkehrungen treffen müsse, daß der Wahlakt geschützt sei und die öffentliche Ruhe ungestört aufrechterhalten bleibe. Je mehr materielle Beziehungen uns an die europäische Civilisation knüpfen, desto mehr wird unsere nationale Existenz gefährdet sein, wenn die Massen bei gewissen feierlichen Gelegenheiten das Privilegium haben, die Ruhe und das Leben zu gefährden. Wir wissen, daß im Mittelalter jährlich der „Gottesfrieden“ verkündet wurde, während welcher Zeit alle Feindseligkeiten eingestellt blieben. Bei uns aber gibt es Tage, wo man fast ungestraft zum Knüttel greifen kann. Der wilde Regentius hand, als er gegen Aeneas kämpfte, die Lebenden an die Todten. Auch bei uns

sind lebende Institutionen an Leichname gefesselt. Trennen wir baldigst den Tod vom Leben. Scheiden wir das Stück Mittelalter aus, das während der Komitats-Restauration an die wilden Jahrhunderte erinnert, dann werden unsere auf die breiteste Grundlage gestellten Wahlgeseze von keiner Krise bedroht sein.“

In den politischen Kreisen der türkischen Hauptstadt versichert man, daß dem Kriege zwischen Frankreich und Preußen ein diplomatischer Feldzug in der orientalischen Frage vorausgehen werde. Frankreich sei ohne Bundesgenossen, es könne bei einem Kriege gegen Preußen nicht auf Oesterreich rechnen. England sehe auch nicht auf seiner Seite, und sei eher geneigt, gemeinschaftliche Sache mit Preußen zu machen, wenn der Krieg lokalisiert bliebe und sich nicht auch auf den Orient ausdehnte. Um das Verhältniß zwischen Preußen und Rußland zu erforschen, und England und Oesterreich Stellung nehmen zu lassen, beabsichtige nun die französische Regierung im Einvernehmen mit der Pforte eine jener kleineren Fragen auf Tapet zu bringen, aus denen die große orientalische Frage besteht. Die Pforte habe ein augenscheinliches Interesse, gemeinschaftlich mit Frankreich zu handeln, da ihr Alles daran gelegen sein müsse, das Einverständnis Oesterreichs, Englands und Frankreichs ihr gegenüber zu erhalten und zu befestigen, um es Rußland unmöglich zu machen, aus der Uneinigkeit dieser drei Mächte Vorteile zu ziehen, ja um Oesterreich selbst zu verhindern, in Bosnien und in der Herzegowina Entschädigungen zu suchen, die es schon lange begehrte. Man habe sich nur noch nicht entschlossen, was man als Mittel zum Zweck nehmen soll, ob die rumänische, oder die bulgarische Angelegenheit. Die Pforte bestehe auf ersterer, und zwar wolle sie den Fürsten Karl fortwährender Umtriebe bei den Garantemächten anklagen und wo möglich seine Entsetzung veranlassen. Frankreich dagegen wünsche nicht die Sache so auf die Spitze zu treiben und suche die türkische Regierung zu bewegen, die bulgarischen Umtriebe zu benützen, um Bulgarien der Macht des Patriarchen zu entziehen und ihm religiöse Selbständigkeit zu gewähren. Da dazu die Genehmigung der Pariser Vertragmächte erforderlich sei, so würde bei Einholung derselben sich die Gelegenheit bieten, daß Frankreich seine Absichten erreicht.

Almenrausch und Edelweiß.

Von H. Schmid.

(11. Fortsetzung.)

Die Mägde fingen an, die Tische abzuräumen; Evi war darunter und kam in Gaberl's Nähe.

„Nun,“ rief er ihr sich aufrichtend zu, „Jungfer Kellnerin, oder muß man vielleicht schon Mamsell sagen — gar keine Zeit?“

„Zeit? Zu was?“ fragte Evi, ohne sich irre machen zu lassen.

„Wozu sonst, als zum Plaudern!“

„Wißt' nit, was wir Zwei zu plaudern hätten miteinander!“

„Was? Behüt' Gott sagen wenigstens, wenn's auch sonst nichts gäbe! Ich geh' fort!“

„Glück auf den Weg!“

„— und Du fragst gar nit wohin?“

„Mir ist's gleich; Dein Weg ist doch nit der mein!“

„Wer weiß!“ sagte er leiser, da sie eben an den Tisch neben ihn herankam. „Ich komm' hinaus in die Gegend von Benediktbeuren, das ist nimmer weit von Deiner Heimat, von Lenggrics!“

„... Ich hab' nichts zu suchen im Lenggrics,“ sagte sie unmuthig und wollte fort, weil ihre Arbeit beendet war. Er hielt sie am Rocke fest und schlug ein wildes Gelächter auf.

„Man findet oft, was man nicht sucht!“ sagte er. „Weißt, Evi, ich frag' nichts darnach, was die Leut' von Dir reden — ich kümmer mich um das nicht, was früher gewesen ist — aber ich begreiß, daß Du nicht in Deine Heimat zurück willst, und daß Du hier herum in die Länge nicht bleiben kannst, mußt Du spüren, ... ich wußt' einen Ausweg! — Ich bin Forstwart geworden!“ sagte er näher rückend, als sie schweigend stand. „Ich hab' mein gutes Auskommen, hab' ein schönes Häuschen mitten im Wald, in einem grünen Schlag, wo kein Wensch hinkommt und Einem die ganze Welt auf den Buckel steigen kann — nichts geht mir ab drinnen als eine saubere fidele Haushälterin ... Was meinst, Evi, das wär' ein Plätzchen für Dich!“

„Ich muß' leiden,“ sagte Evi, glühend vor Scham und Entrüstung, „daß Du mir einen solchen Antrag machst! Es wird ja doch wieder einmal eine andere Zeit geben, und ich kann Dir wenigstens draus sagen, daß ich mir nicht getrauen thät', mit Dir unter einem Dach zu sein!“

„... Warum?“ fragte er mit funkelnden Augen.

„Weil ich fürchten thät', es müßt' heut' oder morgen einstürzen über dem, der einen unschuldigen Menschen in's Unglück gebracht hat!“

„Pfeift der Wind aus diesem Loch?“ lachte der Jäger. „Eine saubere Unschuld das! Und wenn er unschuldig wär', geht's mich was an? Das Gericht hat ihn verurtheilt!“

„Auf Deine Ausag', daß Du ihn genau und gewiß erkannt hast — auf Dein Zeugniß hin, das Du beschworen hast, ... Und Du getraust Dir, allein im Wald zu leben? Fürchtest Du nit, daß er lebendig wird und daß jeder dürre Ast Dir die drei Finger zeigt, mit denen Du Gott zum Zeugen angerufen hast für die Unwahrheit?“

„Wer sagt das?“ fuhr der Jäger auf. „Wer kann das sagen? Wer getraut sich, mir das in's Gesicht zu behaupten? — Der Mentel ist's gewesen, sag' ich, und kein anderer Mensch!“

„Und ich sag', er ist's nit gewesen!“ rief Evi sich losmachend. „Beweisen kann ich's freilich nit, aber die Stund' wird nit ausbleiben, wo Alles aufkommt!“

Sie eilte fort; Gaberl sah ihr durch die Dunkelheit nach. „Das will ich abwarten, den' ich,“ murmelte er. „Also diesmal wär' ich abgefahren! — und warum wohl? Weil sie den Mentel wirklich für unschuldig hält? — Bah, wenn es sie auch wurmt, daß sie nicht Bübelbäuerin geworden ist, wie sie sich vielleicht gedacht hat, ... das ist vorbei, der kommt nicht mehr heraus aus dem Schlaghäusel ... auf den kann sie nimmer rechnen, wegen dem also hat sie mich nicht ausgeschlagen. — Es muß was Anderes dahinter sein! — Etwa der Maler? Unmöglich wär's nicht — ich will immerhin meine Augen aufmachen. Daß er so ganz zufällig daher gekommen sein sollte und sich in der Schönau einquartiert, kommt mir ganz sonderbar vor ... warum nicht in der Kamjau, wie im vorigen Jahr? Will mir der Farbenkleger auch in's Orbege kommen? Er soll sich in Acht nehmen, er hat ohnehin etwas bei mir auf dem Kerbholz ... Und wenn sie sich noch so sehr sperrt und spreizt ... kein Anderer soll sie haben, so lang ich einen Finger rühren kann; so

Die freisinnigen Pariser Blätter nehmen von Tag zu Tag entschiedener Partei für den spanischen Aufstand. Der Sieg der Revolution in Spanien, sagen sie, ist der Sieg der Freiheit, der Beginn einer besseren Zeit. Der „Avenir National“ begrüßt den Aufstand mit Jubel, die „Opinion Nationale“ bringt einen Artikel über Spanien, worin es heißt: Wenn man an die unbedeutende Rolle denkt, zu welcher der Schwachsinn der Bourbonen Spanien herabgebracht, so könnte man versucht sein, zu glauben, daß die Revolution, welche sich so eben dort vollzieht, nur einen schwachen Rückschlag auf Europa üben werde. Das wäre ein Irrthum. Das katholische Spanien war mit Frankreich (traurig genug für Frankreich) die letzte Stütze der weltlichen Herrschaft des Papstes, welche als die lebendige Verneinung jedes politischen Fortschrittes auftritt. Wenn Frankreich sie beschützt, so geschieht das doch mit einer gewissen Schamhaftigkeit. Es will sie nicht sterben lassen, aber es versucht auch nicht, sie in ihrem altem Umfange wiederherzustellen. Es fühlt sich zu Restaurationen nicht berufen. Spanien konnte diese Skrupel nicht, und daher kamen jene ungesunden Träume und jene unvernünftigen Projekte, welche zwischen den beiden Kabinetten ausgetauscht wurden. Der Sturz Isabella's und der blödsinnigen Nonnen, welche den einflussreichsten Platz in ihrem Rathe einnahmen, wird Anschlägen und Versuchungen ein Ziel setzen, welche, in Frankreich allzu nachsichtig aufgenommen, Italien verstimmen und mißtrauisch machen und die Beziehungen zwischen beiden Völkern umwölken. Mit den spanischen Bourbonen fällt wieder eine Mauer des alten europäischen Gebäudes. Von den vier Mächten, welche im Jahre 1849 den Thron Pius' XI. restaurirt haben, Neapel, Oesterreich, Spanien und Frankreich, sind drei zum Feinde übergegangen. Neapel bildet einen Theil von Italien; Oesterreich hat sein Konkordat zerrissen und befindet sich im offenen Kampfe mit dem Heiligen Stuhle; Spanien ist in Revolution und diesmal in einer radikalen Revolution. Bleibt noch Frankreich. Wie lange wird Frankreich, welches das neue Regime in Europa einwirkte, in Rom die einzige Stütze seines unversöhnlichen Feindes bleiben? Wird die Regierung nicht endlich dieser gewaltigen Stimme der Ereignisse ihr Ohr leihen, welche so laut und in so kurzen Zwischenräumen verkündet, daß jede Regierung, welche sich auf Rom stützt, eine verlorne Regierung ist?

Aus Paris sind viele Spanier nach ihrer Heimath gegangen, um an dem Aufstande theilzunehmen, oder, wie sich die „Liberte“ ausdrückt, sie sind „verschwunden“. Offenbar handeln die Führer des Aufstandes nach einem wohlüberlegten Plane. Sie wollen Madrid von allen Seiten angreifen. Im Norden von Altcastilien und Galizien her, im Süden von Andalusien und Granada, im Osten von Valenzia und Katalonien aus. Gelingt die Erhebung Kataloniens, dann ist es wohl vorbei mit den Bourbonen. Der allgemeine Ruf der Aufständischen lautet: „Freiheit, Machtherrlichkeit des Volkes, verfassunggebende Landesversammlung, gewählt durch das allgemeine Stimmrecht.“

Die spanische Revolution und der europäische Frieden.

Marburg, 26. September.

Die spanische Revolution — ob siegreich oder nicht — wird von Manchem als neue Gewähr des europäischen Friedens betrachtet. Wir aber hüten uns, zu glauben, was wir nur allzu gerne wünschen, und vermögen darum auch nicht diese Ansicht zu theilen.

„muß sie zuletzt noch froh sein, wenn ich mich annehme und ihrer erbarme!“

Er nahm Büsche und Ranzen auf und schritt durch die Bäume, unter denen es ganz still und einsam geworden war, dem Hause zu, aus dessen Fenstern rother Lichtschein in die Dämmerung fiel. Die Jungen tobten noch Lust und Kraft oben auf dem Tanzboden aus; die Alten saßen in der Bekstube im Erdgeschoß und hielten sich mit gleichem Eifer an das Erfahrmittel in den Krügen.

Reinthal war inzwischen noch eine Strecke gegen Berchtesgaden hinaus gegangen, um Abendluft und Abendstille zu genießen und die letzten rothen Lichter an den Felsen des hohen Göll verglimmen zu sehen. Er war in einer ihm selbst unerklärlichen befangenen Stimmung; es war ihm fast feierlich zu Muthe, als sollte irgend ein ernstes unerwartetes Geschehnis in sein Leben eintreten. Vergebens sann er darüber nach. War es das Wiedersehen der lieben laugentbehrten Bergwelt, die den warmherzigen Verehrer und Freund geistig in die Arme preßte? — War es das Wiederfinden jenes eigenthümlichen Mädchens, der Sennerin vom Scharten-Kaser, deren liebliche Züge ihm selbst in den Zerstreungen der Stadt nicht wieder aus der Seele geschwunden waren? Hatte ihn das Schicksal des armen Burschen so sehr erweicht, mit dem er den heiteren Abend in der Almhütte verlebt hatte? Er fand es nicht aus und war eben wieder in der Nähe des Wirthshauses am Stein angekommen, als er an der gegen die Wiesen gewendeten freien Seite desselben eine Gestalt in weißen Hemdärmeln bemerkte, in welcher er Evi zu erkennen glaubte. Rasch schlug er den schmalen Wiesenpfad ein und stand, ehe er bemerkt worden war, neben dem Mädchen, das vor einem kleinen Bildstöckchen kniete. Der Stock trug ein roh gemaltes, kaum mehr kennliches Bild der armen Seelen, die in den Flammen des Fegefeuers sitzend dem Vorübergehenden die gerungenen Hände entgegen strecken, um ein Vaterunser zu erbitten als Lapsal in ihrer Feuerpein und ihm zum Dank dafür das darunter um einen Totenkopf angemalte Sprüchlein zurufen:

„Ich bin einmal gewesen das, was Du heute bist;

Was ich bin, wirst Du werden — geh' zu, mein lieber Christ!“

„Grüß Gott, Evi!“ sagte Reinthal herzlich, während sie sich erhob und mit niedergeschlagenen Augen und beklommener Stimme den Gruß

Wäre die fromme Isabella in ihrem, Napoleon und dem Papste so wohlgefälligen, Treiben nicht aufgeschreckt worden durch die Erhebung des Volkes — wäre sie auf dem Throne geblieben, anstatt aus dem Lande gejagt zu werden, so hätte im Falle des Krieges Frankreich seine Besatzung aus dem Kirchenstaat zurückgezogen und 40,000 Spanier wären an ihre Stelle getreten. Die heimgekehrten Truppen würden Napoleons Macht gegen Deutschland verstärkt haben — die Spanier hätten Italien gehindert, mit Napoleons Feinden sich zu vereinigen — so behaupten die Politiker, welche jetzt durch die Ereignisse in Spanien den Frieden, mindestens bis zum Frühling des nächsten Jahres, verbürgt sehen. Wir halten die fragliche Verstärkung des französischen Heeres nicht für so bedeutend, daß sie Napoleon bestimmt hätte zur schnelleren Ausführung seines Planes. Wir läugnen, daß Königin Isabella im Stande gewesen wäre, Italien vollaus zu beschäftigen. Wir können nie zugeben, daß Napoleon bei seiner Rüstung und bei der ungeheuren Masse, die ihm nach der jetzigen Heeresordnung zur Verfügung steht, den Krieg verschieben würde, auch wenn er hunderttausend Mann gegen Italien verwenden müßte, daß er ja nicht bezwingen, sondern nur von der Mitwirkung zu Gunsten seiner Feinde abschrecken will.

Hat der Ausbruch der spanischen Revolution als solcher keinen wesentlichen Einfluß auf Krieg oder Frieden, so ist der günstige Verlauf derselben, an welchem schwerlich mehr gezweifelt wird, vielleicht ein Grund, die Furie des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland zu entfesseln. Napoleons Ansehen hätte durch den Verkehr mit Isabella nie gewonnen — eingebüßt aber hat der Ruf seiner Allwissenheit unstreitig durch den Ausbruch der Revolution. Biarritz und San Sebastian! wie liegen sie doch so nahe — wie lange schon war der Plan geschmiedet zum gegenseitigen Besuch der höchsten Herrschaften — wie sollte die nachbarliche Freundschaft bekräftigt und besiegelt werden und wies der Zeiger schon die Stunde, wann Napoleon Isabella umarmen sollte: da ging's los in Spanien — rasch, wohlüberlegt, allerorten! Und Napoleon und seine Späher und Spießbuben hatten so gar keine Ahnung von dem Sturme, welcher den letzten Zweig des Hauses Bourbon gebrochen!

Siegt in Spanien die Sache des Volkes — welche Beschämung für die Nachkommen der Männer, die auf dem Festlande von Europa zuerst die Menschenrechte verkündet? Muß der Gedanke an das befreite Spanien den geknechteten Franzosen nicht die Röthe des Jornes in das bleiche Antlitz jagen? Müßen Groll und Erbitterung nicht zur Empörung aufstacheln? Muß das Beispiel im Süden der Pyrenäen nicht hinreichend wirken auf das Land im Norden? Und wenn nach dem naturnothwendigen, unerbittlichen Gang seines Verhängnisses Napoleon keine Wahl hat als: Krieg nach Außen, oder Revolution und sicheres Verderben im Inneren — wird er noch zaudern, wird er nicht zum Kriege sich entschließen — zu dem Kriege, nach welchem das ganze Heer lechzt — zum Kampfe um den Rhein? Und wenn diesseits und jenseits des schönsten Stromes der Welt der Boden zittert vom Getöse der Schlachten — wird, ja kann der Krieg ein Zweikampf bleiben — wird, muß dann nicht ein allgemeiner Brand durch Europa lodern?

Vermischte Nachrichten.

(Die Neben am Rhein.) In Paris erzählt man, wie der „Rheinische Courier“ einem Privatbriefe entnimmt, nachstehende Geschichte: Kaiser Napoleon soll bei einem Offiziersmahle im Lager von Chalons das Wohl der Armee in Rheinwein ausgebracht und nach Beerung seines Glases hinzugefügt haben: „Meine Herren, der Wein ist gut; an Ihnen ist es, das Land, wo er wächst, zu erobern.“

erwiderte. „Ich wollte Dich schon vorhin anreden,“ fuhr er fort, „aber ich habe die Wirthin nach Dir rufen und zanken gehört, und da ich weiß, daß sie ein strenges Kommando führt, unterließ ich es, um Dir nicht Verdruß zu bereiten.“

„Ich bin jetzt fertig mit der Arbeit,“ erwiderte sie, „es ist einen Augenblick Ruh', drum bin ich da heraus und hab' frische Luft geschöpft.“

„Und für die armen Seelen gebetet — nicht wahr?“

„Ja wohl,“ rief sie mit ausbrechenden Thränen, „für eine gar arme, arme Seel'! O mein Reinthal, was ist der Mensch für ein heutiges Geschöpf. . . Sie sollten ein Bild malen davon! Wie kurz ist die Zeit, seit Sie bei mir einkehrt sind im Scharten-Kaser, und wie hat sich Alles verändert seitdem!“

„Leider — ich habe davon gehört. — Und auch Dich treffe ich hier, in beschränkten, offenbar nicht angenehmen Verhältnissen und nicht als frische Sennerin auf frischer, grünen Alm?“

„Das ist wohl vorbei für alle Zeit,“ sagte sie traurig. „Ich werd' wohl da auch nit bleiben und den Weg wieder unter die Füß nehmen. . . vielleicht find' ich in der Stadt einen Platz, ich hab' ein weitwichtiges Wasl in München. . .“

„Und glaubst Du Dir dort zu behagen?“ fragte der Maler, indem er neben Evi dem Hause zuschritt. „Ich hab' es ganz anders im Sinn. Ich habe bisher das ganze Jahr in der Stadt gelebt; der Besuch der Kunstsammlungen, die Anregung des Umgangs mit Freunden schien mir unentbehrlich, und nur einige Monate brachte ich auf dem Lande zu, meine Naturstudien zu machen. Jetzt habe ich es gerade umgekehrt vor: ich will von nun an ganz auf dem Lande wohnen und bleiben und nur im Winter einige Wochen in die Stadt gehen zu Gallerien und Genossen — ich will mich ganz der Natur an's Herz werfen, in diesen Bergen leben und mich in ihnen begraben lassen.“

„Da wird's viel schöne Gemäl' geben,“ meinte Evi.

„Gott geb' es. Eines liegt mir sehr am Herzen — ist ist der hohe Göll mit diesem Thal bei Sonnenuntergang. Das Bild ist schon fast fertig und ist schuld, daß ich heute etwas früher kam, als sonst; ich

(Russische Forstwirtschaft.) Wie wir im Petersburger „Golob“ lesen, wird in der Rjower Gubernie eben ein Fichtenwald von 80,000 Morgen niedergebrannt. Das ist die billigste, einfachste und sinnreichste Art, Pottasche zu gewinnen.

(Salzfreiheit) Obwohl Oesterreich unendlich viel Salz erzeugt, ist dieses bei uns doch sehr theuer. Für die Nachbarn aber ist das österreichische Salz, das sie beziehen, sehr wohlfeil. Den Serben z. B. verkauft Oesterreich sein Salz um zwei Gulden sechzig Kreuzer den Zentner. Nun sind die Enkel des Marco Kraljevič sehr kluge Leute und haben schon seit langer Zeit ausgerechnet, daß es ein sehr einträgliches Unternehmen sei, österreichisches Salz in großen Massen zu kaufen, dann über die Grenze zurückzuschmuggeln und den Oesterreichern mit beinahe hundert Prozent Gewinn, nämlich um fünf Gulden den Zentner, zu verkaufen. Die österreichischen Staatsbürger sind ihrerseits nicht loyal genug, um den Unterschied zwischen dem von den Serben und dem von der Regierung geforderten Preise zu überschauen, und kaufen ihr Salz größtentheils von den Serben. Der Schmuggel wird daher im größten Maßstabe betrieben, das Geschäft ist sehr einträglich, also nach moderner, nicht bloß in Serbien üblicher Moral auch anständig und wird von angesehenen Männern geleitet. Männer, die mit den Verhältnissen vertraut sind, schätzen die Menge des Salzes, das jährlich aus Serbien herüberwandert, im Durchschnitte auf siebenhunderttausend Zentner und den Gewinn der Schmuggler auf zwölftausend Gulden. Das sind die Blüten am Baume des Monopols.

(Die Erschöpfung des Bodens.) Was die Düngerfrage für die Landwirtschaft bedeutet, vermögen am besten die chemischen Untersuchungen darzuthun. Es ist ermittelt worden daß guter Boden, der auf 100,000 Gewichtstheile 13,4 Theile Kali und 8,5 Theile Natron enthält, nach Verlauf einiger Jahre nur noch 3 Theile von ersterem und 5,5 Theile von letzterem besitzt, und nur noch eine mäßige Ernte Klee von untergeordneter Qualität hervorbringen könne. Andererseits sind die „schwarzen Erden“ Rußlands, deren Fruchtbarkeit an Getreide einen europäischen Ruf genießt, und welche in einer Tiefe von 7 Metern tausendfach die zu einer Kunkelrübenenernte notwendige Menge Kali enthalten, durch einen aufeinanderfolgenden mehrjährigen Anbau dieser Frucht so erschöpft, daß sie nach Verlauf dieser Zeit gänzlich außer Stande sind, eine lohnende Ernte zu liefern, da die noch im Boden befindlichen Kalibestandtheile sich nicht mehr in einem Zustande befinden, daß sie von der Pflanze aufgenommen werden können. Aber das ist noch nicht Alles. Die Arbeiten von Grouven haben thatsächlich gezeigt, daß, wenn die Asche eines Klees von guter Qualität 32,5 bis 37,8 % Kali enthält, die eines auf erschöpftem Boden erzeugten Klees nur 3,32 %, den zehnten Theil davon erhalten. Und wie mit dem Klee ist es mit allen Früchten, mit den einen mehr, mit den andern weniger. Der beste, der fruchtbarste Boden wird schließlich erschöpft, wie der tiefste Brunnen, und wo nichts hinein kommt, da kann endlich auch nichts mehr heraus. Es gibt sogenannte „praktische“ Landwirthe, die das immer noch nicht zu begreifen vermögen.

Marburger Berichte.

(Schadenfeuer.) Am Donnerstag Abends ist auf der Befestigung des Herrn von Fejrer in Kogeis der größte Theil der Wirthschaftsgebäude und Vorräthe abgebrannt.

(Die älteste Bürgerin Marburg's), Frau Theresia Brauner, geborne Bibmer, die 81 Jahre zählte, ist gestern Früh gestorben: das Beichenbegängniß wird morgen Nachmittags 4 Uhr stattfinden.

wollte dem großen Künstler da oben erst noch einige Farbentöne ablaufen.“

„Es ist schad', daß unser Eins das nit zu seh'n bekommt!“

„O, Du kannst es seh'n, Evi! Ich wohne keine Viertelstunde weit, drüben in der Schönau, wo ich mir ein Bauerhäuschen gekauft habe und mir ein recht freundliches Heim bereiten will. Komm' nur und besuche mich — ich möchte Dich ohnehin gern malen und Deinen Kopf für ein Bild benutzen.“

Evi erwiderte nichts, aber sie schritt hastiger vorwärts. „Du sagst nichts?“ fragte er. „Ich verstehe Dich — mein Antrag hat Dich verletzt; aber sei unbesorgt, Du kannst ohne Scheu zu mir kommen — ich werde heiraten.“

„Da thut Sie Recht daran — ich wünsch' alles Glück...“

„Ich glaub' es und danke Dir. Und Du fragst nicht einmal, wen ich heiraten will?“

„Ich werd' die Fräule doch nit kennen...“

„Doch — Du kennst sie; es ist kein Fräulein. Ich will auf dem Lande und nur der Natur leben, die ich nachzubilden trachte — in so einfache Verhältnisse paßt keine Städterin mit ihren Ansprüchen. Ich habe mir ein Landmädchen ausgesucht — kurz, ich will Dich heiraten; Evi — wenn Du mich willst!“

Sie blieb stehen und schlug die mächtigen blauen Augen fest zu ihm auf. „Sie sind kein Solcher,“ sagte sie schmerzlich. „Der eine Fopperet treibt mit einer so ernsthaften Sach'... für was soll ich also eine solche Red' nehmen? Ich bin eine ungelehrte Bauerndirn', arm wie eine Kirchenmaus, — die man nur so aus Gottes Gnad' und Barmherzigkeit mit fortkommen laßt... die gar nichts hat, gar nichts — nit einmal ein' ehelichen Namen!“

„Dein Stand, Deine einfache Natürlichkeit ist es, was mich zu Dir führt,“ erwiderte Reintaler. „Deine Armuth kommt nicht in Betracht; was ich verdiene und habe, genügt für Beide... das Andere — was man Dir nachredet, hab ich wohl gehört — aber es stört mich nicht, denn ich glaube es nicht.“

„Ist das wahr?“ rief Evi mit einem Tone, der aus dem tiefsten

(Steiermärkisches Sängerefest.) Der Ausschuss des steiermärkischen Sängerbundes hat an den hiesigen Männergesangsverein nachstehendes Schreiben gerichtet:

„Liebe Sangesbrüder!

Es drängt uns unwiderstehlich, Euch im Namen des steirischen Sängerbundes hiemit auch schriftlich unsern innigen, tiefempfundenen Dank für das schöne, erhebende Fest auszusprechen, das Ihr geschaffen, ein Fest, das den wohlthätigsten und nachhaltigsten Eindruck auf das Sängereleben im Allgemeinen, namentlich unseres lieben Heimlandes üben und alle Bundesmitglieder überzeugen wird: daß Lust und Eifer zur Sache, der wir uns geweiht, richtiges Verständniß und opferwillige Ausdauer Alles, auch das Höchste erreichen lassen. Euch lieben Sangesbrüdern, als Schöpfern des dritten Bundesfestes, das allen Theilnehmern unvergesslich bleiben wird, Euch, den wackeren Förderern des deutschen Liedes ein kräftiges Hoch im Namen des Bundes, den Ihr hochgeehrt und gekräftigt habt.“

Der Uebelbacher Männergesangsverein schreibt dem Festausschuss in Marburg:

„Werthe Sangesbrüder und Sangesfreunde!

Es ist nicht zu verkennen, mit welchen Schwierigkeiten die Arrangements zu kämpfen haben, welche Opfer an Zeit und Geld jeder Einzelne bringen muß, um das vorgestreckte Ziel zu erreichen und den gestellten Anforderungen zu genügen; allein dies war für Euch eine Kleinigkeit; Ihr habt die Euch gestellte Aufgabe auf das glänzendste gelöst. Durch das überaus freundliche und wahrhaft herzliche Entgegenkommen beim Empfang und während unserer ganzen Anwesenheit, nicht allein durch das Festkomité, sondern auch der Bewohner und Turner Marburg's habt ihr uns wirklich überrascht und wir erfüllen nur eine angenehme Pflicht, wenn wir Euch und allen Bewohnern Marburg's, welche zum Gelingen dieses schönen Festes beigetragen haben, unseren wärmsten Sängerdank ausdrücken. Mit der Versicherung, daß wir das dritte steirische Sängerbundesfest zu den angenehmsten Erinnerungen unseres Sängerelebens zählen werden, zeichnen wir, Euch noch um die freundliche, zahlreiche Verbreitung dieses Dankes bittend, mit herzlichem Sängergruß und deutschem Handschlag.“

Die letzte Sitzung des Festausschusses wird wegen eingetretener Hindernisse morgen um 7 Uhr stattfinden, worauf dann um 8 Uhr die Schlusfeier im Kartinschen Saale beginnt.

(Vom Schützenstand.) Heute und morgen findet das Endschießen der Marburger Schützengesellschaft statt: die Zahl der Beschießen beläuft sich auf dreizehn.

Letzte Post.

Auersperg ist aus dem Ministerium geschieden.

Das Agrarminister Komitat dankt dem kroatischen Landtag für den vollzogenen Ausgleich mit Ungarn.

Die provisorische Regierung in Sevilla soll die Königin und das Haus Bourbon des Thrones verlustig erklärt und eine verfassunggebende Landesversammlung einberufen haben.

Herzen kam, und hatte im Augenblick seine beiden Hände zwischen die ihrigen gefaßt. „Ist das wirklich wahr?“

„Gewiß — Deine Augen, Deine Stirne können nicht täuschen und ein beslehtes Bewußtsein bergen! Du selbst bist mir Bürge für Dich! Zeitlebens bin ich bestrebt, die Geheimschrift zu enträtheln, die Gott in seiner ewig herrlichen Natur geschrieben hat, und sollte diese wenigen durchsichtig klaren Züge mißverstehen?“

„O, das thut wohl... das ist wie ein frischer Trunk Wasser...“ stammelte Evi und beugte die weinenden Augen auf die Hände des Malers.

„Und Du willst ein?“ sagte er, indem er sie sanft an sich zog und einen leichten Kuß auf ihre Stirne drückte. „Du sagst Ja?“

Sie wehrte ihn ab, richtete sich auf und schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Reintaler,“ sagte sie fest, „es wär' wohl ein großes Glück für mich, ein Glück, wie ich's gar nit werth bin, — aber ich will gar nit heiraten — ich will ledig bleiben...“

„Du bist nicht klug,“ erwiderte Reintaler lächelnd. „Welchen Grund hättest Du dazu? Glaube mir, ich verlange nicht, daß Du gleich Feuer und Flamme sein sollst für mich — aber ich meine, Du sollst gut fahren mit mir und mich lieb gewinnen, wenn Du mich nur erst näher kennst und wenn... das ist allerdings ein bedenkliches Wagnis! — wenn Du nicht schon einen Andern lieb hast... Sei aufrichtig, Mädchen — ist das der Grund?“

„Ich will's sein,“ sagte sie fest. — „Sie haben's errathen...“

„Und dieser Andere? Wirst Du ihm je angehören können? Wirst Du ihn heiraten?“

Evi schüttelte nur den Kopf; reden konnte sie nicht.

„Und dennoch?“

„Er ist im Elend... er kann mich vielleicht noch einmal brauchen — ich will aushalten bei ihm!“

„Ich versteh' Dich,“ sagte Reintaler weich, „und danke Dir dafür...“

„— Und Sie sind mir nit böse derentwegen?“ flüsterte sie.

„Wie könnt' ich! Ich ehre das schlichte Herz, das zart genug ist, den einen Eindruck, dem es sich öffnet, für immer zu bewahren... Komme, was da will, — sei überzeugt, Du wirst immer einen treuen, brüderlichen Freund an mir haben!...“

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 26. Sept. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 4.45, Korn fl. 3.05, Gerste fl. 2.70, Hafer fl. 1.95, Kukuruz fl. 3.—, Heiden fl. 0.—, Hirse fl. 2.60, Erdäpfel fl. 0.90 pr. Mehen. Rindfleisch 26 kr., Kalbfleisch 28 kr., Schweinefleisch jung 28 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 9.—, 18" fl. 5.55, detto weich 30" fl. 4.50, 18" fl. 3.60 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Mehen. Heu fl. 0.—, neues fl. 1.20, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Vettau, 25. Sept. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 4.30, Korn fl. 3.30, Gerste fl. 3.—, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 3.—, Heiden fl. 2.80, Hirsebrein fl. 5.05, Erdäpfel fl. 0.80 pr. Mehen. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch ohne Suwage 26, Schweinefleisch jung 26 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.50 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.90, detto weich fl. 0.70 pr. Mehen. Heu fl. 1.—, Stroh Lager- fl. 0.90, Streu- fl. 0.70 pr. Centner.

1000 Stämme

vierjährige Winter-Maschanzer, sehr kräftig gewachsen, sind à 40 kr. zu beziehen vom Gute Jaringhof ab Station Pösnitz bei Marburg. (542)

An der Handelsschule in Marburg

beginnt das Schuljahr am 3. Oktober. Aufnahmebedingungen und sonstige Auskunft bei dem Inhaber und Leiter der Anstalt: **Josef Essl**, Burg, 2. Stod. (529)

Am 3. resp. 17. Oktober

d. J. findet zur Hereinbringung von Wauthgefällsstrafen pr. 11 fl 40 kr. u. der Gebühren pr. 2 fl. 28 kr. die zwangsweise Veräußerung einer weissen Kuh des Gefertigten statt; es ladet derselbe hiermit Kauflustige zur zahlreicheren Betheiligung ein. **Mag Baron Kast**, Magdalena-Vorstadt. (563)

Heute Sonntag den 27. September 1868:

Tanzkränzchen in der Grub,

wobei eine beliebte Musikkapelle die neuesten Tanzpiecen exekutiren wird. Anfang 6 Uhr.

Da Gefertigter dieses Lokale übernommen hat, dankt er für den ihm im „Cliffum“ geschenkten Besuch und ladet das P. L. Publikum in sein neues Lokale höflichst ein. **H. Gabriel**, Gastwirth.

Auch wird daselbst im Abonnement, nach der Speisefarte, sowie außer dem Hause billig und gut servirt. (564)

Am Sophienplatz zu Marburg

ist zur Schau gestellt: (560)

Grosse Menagerie,

enthaltend eine Auswahl reisender Thiere aus allen Theilen der Welt.

Bändigug und Hauptfütterung

der Löwen, Panther, Tiger, Leoparden, Hyänen, Wölfe, Bären zc. zc. findet jeden Nachmittag 4 Uhr und Abends 7 Uhr statt, wobei der Thierbändiger in den Käfig geht und die schwierigsten Zähmheitsproduktionen mit den Raubthieren ausführen wird.

Auch befindet sich in der Menagerie:

Non plus ultra das englische Riesenschwein, 1140 Pfund schwer.

Preise der Plätze:

Erster Platz 30 kr. Zweiter Platz 15 kr. Kinder 10 kr.

Geöffnet von Morgens 9 bis Abends 8 Uhr.

Ergebenst ladet ein **J. Senkel**, Menageriebesitzer.

Es werden auch zwei unbrauchbare Pferde in der Menagerie gekauft.

Freie Arena am Sophienplatz in Marburg.

Die berühmte

Akuter-, Springer-, Seiltänzer, Turner-, Ballet- und Nationaltänzer-Gesellschaft unter der Direktion der Herren **Kuchahl & Steinriegler** wird die Ehre haben, hier auf der Durchreise

täglich Eine Vorstellung

zu geben. Der Anfang ist präzis halb 8 Uhr. An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen, die erste um 4 Uhr, die zweite um halb 8 Uhr.

Preise der Plätze: Erster Platz 20 kr. Zweiter Platz 10 kr.

Kinder die Hälfte. — Außer der Arena nach Belieben. (561)

Wein-Fässer

sind zu haben bei **F. Kolletnig** in Marburg. (551)

Eine Wohnung,

ganz neu, im 1. Stod, mit 2 Zimmern und 2 Eingängen sammt Sparherdküche, Bodenanteil, Holzlege nebst Benutzung einer Waschküche, ist im Tauchmann'schen Hause vis-à-vis Pichs Kaffeehaus zu vergeben. Im Falle des Bedarfs kann ein drittes Zimmer ebenerdig dazugegeben werden. (365)

3. 11562. **Edikt.** (557)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach Frau Rosa Högenwarth die freie Lizitation des zum Verlasse der am 9. August 1868 verstorbenen Frau Rosa Högenwarth gehörigen, auf 5540 fl. 27 kr. geschätzten Verlassweingartens in Koschal sub Berg Nr. 58, 58½, 58¾, 59, 60 und 60½ ad Melling sammt hangender Fehsung, dann der Fahrnisse bewilliget und hiezu die Feilbietungs-Tagsatzung auf den 8. Oktober 1868 Vormittags von 9 bis 12 und nöthigenfalls Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in Koschal angeordnet worden.

Die Lizitationsbedingungen, nach denen jeder Lizitant mit Ausnahme der Erben, bevor er einen Anbot auf den Weingarten macht, ein Badium von 600 fl. zu erlegen und dieses sogleich nach beendeter Lizitation auf ein Drittel des Meistbotes zu ergänzen hat, können sowohl bei Gericht, als auch bei dem k. k. Notar Herrn Dr. Radey eingesehen werden.

Marburg am 21. September 1868.

Niederlage

Doppelkettenstich-Nähmaschinen

aus der Fabrik des Herrn **J. Eisenhut**, Wien, und zwar:

Doppelkettenstich-Nähmaschinen für Gewerbetreibende und Familien zum Hausgebrauch,

Greifer-Nähmaschinen für Weißwäsche, **Schützen-Maschinen**

für Schneider und Schuhmacher, und endlich **Familien-Handmaschinen**,

auch mit Tisch und Unterbau, unter Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen!



Ferner sein bestens assortirtes

Lager von Herren-Kleiderstoffen

empfehlend zur gefälligen Abnahme **Josef Leeb** in Marburg. (549)

neuester Façon **Josef Leeb** in Marburg. Burgplatz Nr. 2.

Nüsse

kaufst zu möglichst besten Preisen **F. Kolletnig**, Grazervorstadt Nr. 10 in Marburg. (556)

Zur geneigten Beachtung.

Vom 1. Oktober an erhalten Fräulein Unterricht im Schnittzeichnen, Kleidermachen, Weißnähen, Weißsticken und Maschinnähen. Daselbst werden auch Kleider, Weißwäsche und Maschinnähereien zur Anfertigung übernommen. Anzufragen im Hause des Herrn Eisenhändler **E. Reuter** im 1. Stod. (554)

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an täglich geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt. (548)

Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft.

Die Marburger Kohlen-Verschleiß-Agentie empfiehlt zur geneigten Abnahme:

Köflacher Stückkohle . . . pr. Zoll-Sentner 35 kr.

Lantovitzer Stückkohle . . . pr. Zoll-Sentner 40 kr.

Studentischer Schmiedekohle pr. Zoll-Sentner 42 kr.

ab Magazin Grazervorstadt.

Die Zustellung ins Haus wird billigt besorgt.

Marburg, im September 1868. (540)

Alois Quandest.

Zahl 611. **Kundmachung.** (552)

Die Lokalitäten im sogenannten Kreisamtsgebäude werden vom 10. Oktober l. J. ab in Mieth gegeben. — Anfragen und Offerte wollen anher gerichtet werden.

Bezirks-Ausschuß Marburg am 23. September 1868.

Konrad Seidl, Obmann.

Die Handlung von Scheikl & Klaus

(Herrengasse, Payer'sches Haus) empfiehlt: (546)

Billige Kleider für Knaben im Alter von 5 bis 16 Jahren.

Herren-Röcke von 2 fl. 50 kr. bis 38 fl.

Herren-Hosen von 1 fl. 50 kr. bis 12 fl.

Herren-Westen von 1 fl. bis 5 fl. 50 kr.

Billige Hemden, Gattien, Sacktüchel zc. für Herren.

Damen-Jacken von 2 fl. bis 9 fl. 50 kr.

Brünner, Reichenberger und Jägerndorfer Tuch- und Schafwollstoffe, in mehr als 80 verschiedenen Arten, die Elle von 1 fl. 55 kr. bis 6 fl. 80 kr.

Vorzügliche Loden, die Elle von 75 kr. bis 2 fl. 80 kr.

Diverse Baumwollstoffe, die Elle von 13 kr. bis 90 kr.

3. 11511. **Edikt.** (558)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiermit bekannt gegeben, daß über Ansuchen des Herrn Dr. Franz Radey, als Erstehender der Realität der Eheleute Stefan und Anna Kobatschitsch in Lendorf sub Urb. Nr. 235½ ad Ebenfeld, die Verpachtung dieser Realität am 30. September 1868 Vormittag 9 Uhr am Orte der Realität in Lendorf stattfinden wird. Diese Realität besteht aus 17 Acker, 12 Wiesen, 1 Garten, 9 Hutweide, 10 Trischfelderparzellen und anderen Kulturgattungen, welche alle nach einzelnen Parzellen auf Ein Jahr verpachtet werden.

Jeder Pächter hat die Hälfte des Pachtbillsings sogleich, die Hälfte aber bis 1. Jänner 1869 zu berichtigen.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 21. September 1868.